

Der Meister des "Deutschen Requiems"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Marschall Foch“ mit Einleitungsreferat von Herrn Red. Tung, Bern, nochmals zu wiederholen.

Jeder, dem Friede und Heimat lieb sind, sollte diesen Film, der uns die Schrecknisse des Weltkrieges und den erschütternden Kampf auf beiden Fronten vor Augen führt, gesehen haben. Unserem Schweizerland den Frieden um

jeden Preis zu erhalten, das ist die ernsthafte Mahnung, die in bewegter Zeit an uns ergeht. Gedenken wir der Schrecken des Krieges, dann erscheint uns kein Opfer zu gross, um Frieden, Freiheit und Selbständigkeit zu bewahren. — Der Film ist ein Dokument gegen den Krieg, das jeder gesehen haben muss. Jugendliche haben keinen Zutritt.

BERNER SCHREIBMAPPE. Buchdruckerei Böhler & Co., Bern
Traditionsgemäss versucht auch diesmal die Berner Schreibmappe mit Ihren Abbildungen die Liebe zu unserer schönen Heimat zu vertiefen und zu verstärken. Sie zeugt aber mit ihren zahlreichen, strahlend schön gelungenen Drei- und Vierfarben-Drucken vom Fortschritt in der Reproduktions- und Drucktechnik.

Der Meister des „Deutschen Requiems“

Zum Konzert des Lehrergesangsvereins im Grossen Kasinoaal am 20. und 21. Januar 1940.

„Brahms, damals im 31. Lebensjahr stehend, machte mir nicht allein durch sein gewaltiges Klavierspiel, mit dem sich noch so brillante Virtuosenkunst nicht vergleichen liess, sondern auch durch seine persönliche Erscheinung sofort den Eindruck einer machtvollen Individualität. Zwar die kurze, gedrungene Figur, die fast semmelblonden Haare, die vorgeschobene Unterlippe, die dem bartlosen Jünglingsgesicht einen etwas spöttischen Ausdruck gab, waren in die Augen fallende Eigentümlichkeiten, die eher missfallen konnten; aber die ganze Erscheinung war gleichsam in Kraft getaucht. Die löwenhaft breite Brust, die herkulischen Schultern, das mächtige Haupt, das der Spielende manchmal mit energischem Ruck zurückwarf, die gedankenvolle, schöne, wie von innerer Erleuchtung glänzende Stirn und die zwischen den blonden Wimpern ein wunderbares Feuer vorprühenden germanischen Augen verrieten eine künstlerische Persönlichkeit, die bis in die Fingerspitzen hinein mit genialem Fluidum geladen zu sein schien. Auch lag etwas zuversichtlich Sieghaftes in diesem Antlitz, die strahlende Heiterkeit eines in seiner Kunstübung glücklichen Geistes, so dass mir, während ich kein Auge von dem so mächtig in die Klaviatur greifenden jungen Meister wandte, die Worte Iphigeniens von den Olympischen durch den Sinn gingen:

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten von Bergen
Zu Bergen hinüber ...“

So beschreibt J. B. Widmann im November 1865 den Meister des „Deutschen Requiems“. Brahms hatte auf einer Schweizerreise in Basel, Zürich und in Winterthur Konzerte gegeben. In Winterthur hatte ihn Widmann gesehen und gehört.

Das „Deutsche Requiem“ wurde erst im Jahre 1868 vollendet, dennoch dürfen wir Brahms schon in den vorhergehenden Jahren als den Meister des „Deutschen Requiems“ ansehen. Die ersten Skizzen dieses Werkes fallen in das Jahr 1865.

Brahms wohnte damals in Hamburg, nachdem er seine Stellung bei Hofe in Detmold aufgegeben hatte.

Am 29. Juli 1856 war Schumann gestorben, in geistiger Umnachtung. Brahms war sowohl des Komponisten wie dessen Frau, Clara Schumann, Verehrer und Freund. Mit Frau Clara hatte er die letzten Jahre hindurch auf Besserung, ja auf Genesung gehofft, mit ihr gebangt bei schlechtem Bericht der Ärzte, mit ihr den tiefsten Schmerz des Todes durchlebt. Was war natürlicher, als dass es ihn drängte, dem verstorbenen Freund und Meister ein Denkmal zu setzen.

Erst Anfang April des Jahres 1865 finden wir eine erste Andeutung auf diese Komposition in einem Brief an Clara Schumann. Er sendet ihr ein „Chorstück aus einer Art deutschem Requiem, mit dem ich derzeit etwas liebäugelte, in flüchtigem Klavierauszug“.

Im Februar dieses Jahres 1865 war Brahms' geliebte Mutter gestorben. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir vermuten, dass dieser Verlust den Schmerz um den Verlust Schumanns von neuem erweckte und das Requiem im Gedenken an diese beiden lieben Verstorbenen jetzt in rastloser Arbeit fertig komponiert wurde.

Im Frühjahr 1866 finden wir Brahms bei Herrn Kufer, am Zürichberg einquartiert. Aus der Stadtbibliothek holte er sich die große Bibelfonkordanz, um sich den Text zum ersten Requiem in deutscher Sprache zusammenzustellen.

In diesem Sommer wurden sechs Sätze des Werkes fertig. Der fünfte: „Ich will euch trösten“ fehlte noch.

Am 1. Dezember 1867 führte Herbeck das Requiem in Wien auf. In der „Neuen Freien Presse“ schrieb Hanslick darüber: „Während die beiden ersten Sätze des Requiems trotz ihres düstern Ernstes mit einhelligem Beifall aufgenommen wurden, was das Schicksal des dritten Satzes ein sehr zweifelhaftes.“ Er gesteht, er „habe bei der über den Orgelpunkt D dahinbrausenden Schlussfuge des dritten Satzes die Empfindungen eines Passagiers, der im Schnellzug einen Tunnel durchraffelt ...“ Trotzdem preist er begeistert die Bedeutung dieses ersten deutschen Requiems. Clara Schumann schreibt dem Komponisten: „Ueber das Requiem habe ich glücklicherweise doch noch anderes gehört, als Du mir schreibst, und namentlich freute mich sehr, was Joachim seiner Frau darüber schrieb.“

Niemann erzählt in seiner Brahms-Biographie: „Für diesen zwiespältigen Wiener Erfolg erlebte Brahms in Bremen die glänzendste Genugtuung. Domkapellmeister Karl Reinthaler hatte rasch entschlossen die Aufführung des auch von ihm sofort in seiner Bedeutung erkannten Werkes auf Karfreitag, den 10. April 1868 im Dom festgesetzt. Brahms, der seit Januar wieder in Hamburg weilte und Anfang April im Oldenburger Hofkapellenkonzert Schumanns Klavierkonzert und seine Händelvariationen und Fuge spielte, reiste zu Proben des von Reinthaler mit hingebungsvoller Sorgfalt einstudierten, damals noch sechsfähigen Werkes des öftern von Hamburg herüber. Clara Schumann kam noch rechtzeitig von Baden-Baden und überraschte Brahms im Dom. An Stelle des fünften, noch fehlenden Chores (Ich will euch trösten) sang Frau Amalie Joachim in verwunderlichem Stilgemengel die Messias-Arie „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt“ und spielte Joseph Joachim Schumanns „Abendlied“. Der Erfolg des herrlich aufgeführten Werkes war so außerordentlich und tiefgehend, dass es schon am 28. April unter Reinthalers Leitung in der Union wiederholt werden musste.“

Im Mai desselben Jahres wurde der fünfte Satz nachkomponiert. Brahms sendet ihn an die getreue Freundin Clara Schumann, die darauf antwortet: „Mein Dank für Deine „Traurigkeit“ (der Satz beginnt: „Ihr habt nun Traurigkeit“) kommt spät ... jedoch fühle ich mich gedrungen, zu sagen, dass ich das Stück wundervoll finde, sowohl in der Stimmung, als der kunstvollen Ausführung. Es freut mich, dass es im Requiem nicht fehlt und mir in meinem nicht!“

Im Sommer reiste Brahms mit seinem Vater in die Schweiz, und in Zürich wurde mit Hegar im Fraumünster die „Traurigkeit“ aus der Taufe gehoben.

Das vollständige Requiem wurde am 18. Februar 1869 im Gewandhaus in Leipzig uraufgeführt. Es folgten: Basel am 27. Februar und am 24. März, Zürich unter Hegar am 26. und 28. März desselben Jahres. Und seither verstummte es nicht wieder.

Am 3. April 1897 starb der „Meister des deutschen Requiems“. Ein Zufall wollte es, dass am gleichen Tage im Basel Münster die Aufführung dieses Werkes stattfand.